

ICH, DANTE

Vorwort von
JUPP HEYNCKES

Mit
Patrick Strasser

AUS ARMEN VERHÄLTNISSEN IN BRASILIEN
ZUM FC BAYERN MÜNCHEN



riva

ICH, DANTE

Mit Patrick Strasser

ICH, Vorwort von
JUPP HEYNCKES

DANTE Mit
Patrick Strasser

AUS ARMEN VERHÄLTNISSEN IN BRASILIEN
ZUM FC BAYERN MÜNCHEN

riva

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

Für Fragen und Anregungen:

dante@rivaverlag.de

Dieses Buchprojekt wurde gefördert durch International Sports & Editing, LLC.

Originalausgabe

1. Auflage 2014

© 2014 by riva Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH

Nymphenburger Straße 86

D-80636 München

Tel.: 089 651285-0

Fax: 089 652096

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Redaktion: Caroline Kazianka

Umschlaggestaltung: Marco Slowik unter Verwendung einer Fotografie von Robert Ascroft

Layout: Pamela Machleidt

Satz: Georg Stadler

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-86883-416-1

ISBN E-Book (PDF) 978-3-86413-568-2

ISBN E-Book (EPUB, Mobi) 978-3-86413-569-9

Weitere Informationen zum Verlag finden Sie unter

www.rivaverlag.de

Beachten Sie auch unsere weiteren Verlage unter
www.muenchner-verlagsgruppe.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Jupp Heynckes	7
Kapitel 1 »Und Pokal auch!«	11
Kapitel 2 Fonte de Nova	26
Kapitel 3 Triplésieger unter Jupp	44
Kapitel 4 Der Preis des Ruhms	65
Kapitel 5 Meine Kindheit in Salvador	79
Kapitel 6 Meine Odyssee als Teenager	98
Kapitel 7 Mein Weg durchs kühle Europa	116
Kapitel 8 Jocelina und die Geschenke Gottes	135
Kapitel 9 Vom Pechvogel zum Kultkicker	151
Kapitel 10 Klub-Weltmeister mit Pep	177
Kapitel 11 »Tudo bem« in Brasilien?	192
Kapitel 12 Meine Zukunft als Trainer	206
Bildnachweis	218

Vorwort

Widerstand zwecklos. Dieses Lachen ist ansteckend. Sollten Sie das Glück haben, Dante einmal persönlich kennenzulernen, würde ich Ihnen empfehlen: Versuchen Sie erst gar nicht, diesen Typen nicht zu mögen. Es wird Ihnen nicht gelingen. Ausgeschlossen.

Als Cheftrainer des FC Bayern München habe ich mit Dante eine Saison, das Triplejahr 2012/13, zusammenarbeiten dürfen. Ich bin mir sicher: Es gibt keinen Mitarbeiter der Geschäftsstelle, wirklich keinen, der Dante nicht leiden konnte. Wie denn auch? Kommt Dante zur Tür rein, geht die Sonne auf. Selten habe ich jemanden mit solch einer sympathischen Ausstrahlung kennengelernt. Einen Menschen, der immer freundlich, höflich und respektvoll ist, zugleich locker und entspannt. Dante ist der Sonnenschein.

Als Trainer wünscht man sich solch einen Profi. Einen aufmerksamen Zuhörer, wissbegierig, kritikfähig und lernwillig in jedem Gespräch, in jedem Training. Das ist Dante.

Was mir an ihm besonders imponiert: Dante war nie mit dem ganz großen Talent gesegnet, hat sich alles hart erarbeiten müssen. Um heutzutage im Spitzenfußball erfolgreich zu sein, ist nicht nur Talent nötig, sondern Disziplin, Ehrgeiz und Cleverness. Man muss auch Rückschläge wegstecken können, um seinen Traum zu verwirklichen.

Als kleiner Junge hat Dante davon geträumt, einmal Fußballprofi zu werden, in Europa zu spielen, das Trikot seiner Seleção, der brasilianischen Nationalmannschaft, tragen zu dürfen. Er wollte das höchste Level in seinem Sport erreichen – und das hat er geschafft. Heute spielt Dante beim besten Klub der Welt, beim FC Bayern München, und in seiner National-elf. Darauf kann er wahrlich stolz sein.

Ich finde es phänomenal, dass ein Mann bereits in so jungen Jahren ganz klare Ziele vor Augen haben kann. Dante ist seinen Weg konsequent gegangen. In der Politik sagt man: Du musst die Ochsentour durchlaufen, um Karriere zu machen, um von ganz unten nach ganz oben zu kommen.

Allein aus Brasilien nach Europa zu gehen ist ein großes Wagnis und ein Schritt in eine ungewisse Zukunft, vor allem für einen 20-Jährigen. Dafür muss man in diesem Alter schon sehr reif sein, eine gut ausgebildete Persönlichkeit haben und wissen, was man will. Ich kenne so viele andere Spieler aus Südamerika, die versucht haben, in Europa Fuß zu fassen, aber gescheitert sind. Die Kultur ist einfach eine ganz andere, das Klima, die Sprache, das Essen, der Umgang der Menschen untereinander. Dante ist nicht naiv an das Abenteuer Europa herangegangen und war auch intelligent genug, sich anpassen zu wollen. Er hat die Sprachen gelernt, sich mit den verschiedenen Kulturen beschäftigt.

Als er 2009 aus der belgischen Liga zu Borussia Mönchengladbach gewechselt ist, war er mir kein Begriff. Nach seiner Anfangszeit in der Bundesliga natürlich schon.

Bevor wir Dante 2012 beim FC Bayern unter Vertrag nahmen, habe ich mich bei Freunden und Bekannten in Gladbach erkundigt, um mehr über ihn zu erfahren. Alle haben von ihm geschwärmt.

Ich erinnere mich noch gut an die ersten Trainingstage in München: Dante hat uns allen gezeigt, dass er nicht zum FC Bayern gekommen ist, um einer zu sein, der nur den Kader auffüllt. Er hat demonstriert: Hier bin ich, und ab jetzt will ich mir einen Stammplatz sichern. Das hat uns allen imponiert. Dazu brauchst du einen starken Charakter und ein beinahe unerschütterliches Selbstvertrauen.

Dante hat auch sehr schnell gelernt. Anfangs waren ein paar leichtsinnige Aktionen in seinem Spiel, die gefährliche Momente für die Mannschaft hervorriefen. Aber er hat an sich gearbeitet, diese Spielweise abgelegt und im weiteren Verlauf der Saison fast fehlerfrei gespielt. Weil er rasch verstanden hat, dass er sich das beim FC Bayern auf diesem Niveau nicht mehr erlauben kann, dass er immer zu 100 Prozent bei der Sache sein muss.

Als sich während der Saisonvorbereitung im Sommer 2012 mein Linksverteidiger David Alaba verletzte, musste ich Holger Badstuber in der Abwehr von innen nach links ziehen. So wurde in der Mitte ein Platz frei, und für Dante ging eine Tür auf. Er nutzte seine Chance konsequent, spielte sich mit Jérôme Boateng ein und gewann mehr und mehr Sicherheit. Anfang Dezember 2012 erlitt dann Badstuber einen Kreuzbandriss. Unabhängig von Holgers schwerer Verletzung festigte Dante in dieser Zeit seinen Stammplatz. Es war zum einen Gottes Fügung, zum anderen der Lohn seiner harten Arbeit.

Nicht nur sportlich, auch charakterlich stellte Dantes Verpflichtung einen Segen für die Mannschaft dar. Nach der grausamen Saison 2011/12 mit der Vizemeisterschaft, dem verlorenen Pokalfinale und dem Elfmeterdrama im Endspiel der Champions League gegen den FC Chelsea war

Dante genau der richtige Typ für uns. Weil er Lockerheit reinbrachte, weil er immer gelacht hat. Dante war das heitere, belebende Element, das der Mannschaft sehr gutgetan hat. Zwischen Spaß und Ernst trennt er dabei vorbildlich. Wenn trainiert wird, wird trainiert. Dann ist Schluss mit lustig, dann arbeitet er sehr konzentriert und intensiv. Auf dem Platz ist er ein Deutscher, außerhalb Brasilianer.

So wurde Dante auf dem Weg zu unserem Triplegewinn 2013 zu einem wichtigen Mosaikstein. Wertet man einen Transfer nach dem Preis-Leistungs-Verhältnis, so ist Dante einer der wertvollsten Spieler, die der FC Bayern München in seiner Historie je geholt hat.

Ich bin schon mehrmals gefragt worden, ob Dante das Zeug dazu hätte, nach seiner Profikarriere ein guter Trainer zu werden. In meinen Augen ist er geradezu prädestiniert dafür, weil er die nötige Konsequenz und Zielstrebigkeit besitzt, die ein Trainer haben muss. Das Fachliche hätte er sicher drauf, keine Frage. Dazu kommt seine soziale Kompetenz. Ich habe Dante als gütigen Menschen kennengelernt, sehr bescheiden, aber nie devot. Er behandelt alle gleich – sei es den bayerischen Ministerpräsidenten bei einem Empfang oder einen Bettler auf der Straße. Dante ist tiefgründig, nicht oberflächlich. Er weiß, wie es sich anfühlt, wenn man irgendwo fremd ist, wenn man Vorurteile aushalten muss.

Dante wird seinen Weg gehen, da bin ich mir sicher. Konsequenz – und immer mit einem Lächeln im Gesicht.

Alles Gute, Campi3n!

Jupp Heynckes

1.

»Und Pokal auch!«

Ich wache auf, schrecke hoch. Wo bin ich? Wie viel Uhr ist es? Hab ich verschlafen? Training? Abfahrt zum Spiel? Hab ich was verpasst? Hektisch greife ich zur Uhr. Ah, alles okay. Erst sechs Uhr früh. Aber dieses Hotelzimmer? Richtig. Ich bin in Rio de Janeiro. Mit meiner Nationalmannschaft, der Seleção.

Draußen wird es langsam hell. In mir auch. Die Erinnerung ist schneller als die Dämmerung. Heute steht ein ganz wichtiges Spiel an. Vielleicht das wichtigste überhaupt, weil es eine einmalige Chance ist – für den FC Bayern München, meine Mannschaft. Im DFB-Pokal-Finale von Berlin können meine Jungs den letzten Schritt zum Triple machen, am Abend heißt der Endspielgegner VfB Stuttgart.

Heute ist der 1. Juni 2013, es könnte ein historisches Datum werden. Nie zuvor in 113 Jahren Vereinsgeschichte ist es dem FC Bayern München gelungen, alle drei großen Wettbewerbe einer Saison zu gewinnen: Meisterschaft, DFB-Pokal und Champions League. Ich kann nicht mehr schlafen, bin jetzt schon nervös. Es arbeitet in mir. Was tun? Ich fühle mich so weit weg und so machtlos. Aber ich will etwas tun, helfen, irgendwie dabei sein. Eine SMS, klar. Noch besser: ein Video! Auf jeden

Fall irgendwas zur Motivation. Ich war und bin doch immer einer, der die Jungs pusht.

Meine Gedanken schweiften ab, die Augen fallen mir wieder zu. Gerade eine Woche ist es her, dass wir in London gefeiert haben. Das 2 : 1 im Champions-League-Finale gegen Dortmund im Wembley-Stadion war der größte Erfolg in der Karriere aller Spieler – doch die größte Party der Saison hatten wir uns für Berlin, für die Nacht nach dem DFB-Pokal-Finale, aufgehoben. Und ausgerechnet diese Superfeier sollte ich verpassen.

In den Tagen nach London war einiges passiert, viel Stress, viel Hektik. Für mich war es nicht einfach, die Jungs vor dem DFB-Pokal-Finale zu verlassen. Eine sehr traurige Geschichte. Dass ich nun im Hotelbett in Rio wach liege, kam so: Dass wir ein Problem hatten, erfuhren Luiz Gustavo, der damals noch mit mir beim FC Bayern spielte und ebenfalls für die brasilianische Nationalelf und den anstehenden Confederations Cup in unserer Heimat nominiert war, und ich nach dem Sieg in der Champions League am Dienstag. Sofort begannen die Gespräche und Verhandlungen zwischen München und Rio, zwischen dem brasilianischen Verband CBF und dem FC Bayern. Ein Hin und Her, ein Gefühlschaos. Wir haben auch selbst mit »Felipão«, unserem Nationaltrainer Luiz Felipe Scolari, gesprochen. Er hat mir und Luiz Gustavo gleich gesagt: »Jungs, ihr habt keine Chance, für Bayern das Pokalfinale zu spielen. Ihr seid nominiert, und die Abstellungspflicht der Vereine, die vom Fußball-Weltverband Fifa vorgeschrieben ist, beginnt 14 Tage vor einem Turnier.« Wir haben natürlich gedacht, dass das doch nicht sein kann. Also was tun? Wir haben uns zusammengesetzt und eine Lagebesprechung an der Säbener Straße, dem Trainingszentrum des FC Bayern, abgehalten: Chefcoach Jupp Heynckes, Sportvorstand Matthias Sammer, Luiz und ich. Der Termin

für das Pokalfinale war in meinen Augen eine Fehlplanung des Ligaverbandes DFL und des Deutschen Fußball-Bundes DFB. Das konnte doch nicht wahr sein!

Die Verantwortlichen von Bayern hatten Angst vor den Konsequenzen, falls wir Spieler nicht wie angefordert nach Brasilien fliegen würden. Denn dann hätte es eine hohe Geldstrafe für den FC Bayern gegeben, womöglich hätte man ihnen sogar nachträglich den Sieg im Pokalfinale aberkennen können.

Und wir Spieler hatten Angst, dass wir dann schuld wären und darüber hinaus persönliche Konsequenzen tragen müssten, dass wir womöglich aus dem Kader für die Weltmeisterschaft 2014 fliegen und damit unser großer Traum, die Endrunde in unserem Heimatland zu erreichen, zerstört werden würde.

Für unseren Vizekapitän Bastian Schweinsteiger war die ganze Angelegenheit ein »absoluter Wahnsinn, ein Spieler arbeitet das ganze Jahr darauf hin, in so einem Finale zu stehen«. Was er sagte, tat mir gut: »Dante ist ein wichtiger Leistungsträger und Führungsspieler.« Bayerns Vorstandschef Karl-Heinz Rummenigge sprach in der ersten Verärgerung von »Psychoterror« und »unmenschlichem Druck« des brasilianischen Fußballverbandes, er fand dies alles »skrupellos« und »unfair«. Ganz so war es aber nun auch nicht. Vom DFB hieß es, man habe darauf vertraut, dass im Fall der Fälle immer eine Einigung mit dem betreffenden Nationalverband möglich sei. Man wundere sich nun, dass sich die Brasilianer so stur stellten. Bei Javi Martínez, unserem Spanier beim FC Bayern, war die Teilnahme am Pokalfinale zum Beispiel kein Problem, er sollte erst am Sonntag zu seinem Nationalteam reisen. Bei uns Brasilianern ging es

genau um einen Tag, denn unsere Seleção eröffnete am 15. Juni in Brasilia gegen Japan diesen WM-Testlauf.

Aus unserer Sicht war es unmöglich zu bleiben! Ausgeschlossen! Leider. Natürlich wollten wir den Confed Cup spielen, Trainer Felipão und all unsere Landsleute von uns überzeugen und diesen Titel gewinnen, damit man uns genau ein Jahr vor der WM vertraute. Ich war in der Gefühlszwickmühle, denn mein Alltag, mein tägliches Leben findet in München statt, beim FC Bayern. Meinen Posten in der Innenverteidigung bekam beim DFB-Pokal-Finale schließlich Daniel Van Buyten. Und die ganze Mannschaft bekam ein Video.

Dass ich die Idee dazu schon vor dem Finale hatte und das Video dann auch gleich verschickt habe, wollten wir damals nicht verraten. Bisher habe ich behauptet, ich hätte es danach gesendet – als Gratulation. Aber das stimmt nicht. Ich sollte das vielleicht nicht zugeben, damit es nicht so aussieht, als wäre ich so überheblich gewesen, schon vor dem Anpfiff gegen Stuttgart von »Pokal auch« zu singen. Dabei war es als Motivation gedacht.

Mein 38-Sekunden-Video entstand so: Wegen der Zeitverschiebung zu Deutschland und dem Jetlag kann ich nicht gut schlafen, außerdem bin ich unruhig wegen all der Sachen, die passiert sind, wegen des heutigen Pokalfinales. Ich wache also an diesem Samstag ganz früh um sechs Uhr morgens in Rio de Janeiro auf, in Deutschland ist es schon zehn Uhr – das verdanke ich meinem Biorhythmus. Meine Gedanken sind beim Pokalfinale, beim FC Bayern. Wie kann ich trotz der Entfernung helfen? Ich muss etwas für die Jungs machen, ihnen eine Botschaft schicken.

Zuerst drehe ich ein ganz normales Video. »Hallo, Jungs!« Mit der Handkamera nehme ich die Uhrzeit auf: kurz nach sechs Uhr morgens. »Ich bin leider nicht persönlich da, aber mit meinem Herzen bin ich bei euch. Und ich bin überzeugt, dass wir es schaffen, das Triple endlich zu holen. Ich will auf jeden Fall hier in Brasilien das Triple feiern.«

So in der Art, einfach so drauflos gesprochen. Aber ganz zufrieden bin ich nicht, das reicht mir noch nicht. Mein Bauch, mein Herz sagen mir, dass ich etwas Besonderes machen muss. Plötzlich habe ich eine Melodie im Kopf, einen Rhythmus, ein Lied. Später hat man mir erzählt, dass mein Song dem Hit *Rivers of Babylon* der Gruppe Boney M ähnelt. Auch dass die Bayern-Fans ab und zu in den Stadien diese Melodie mit einem anderen Text singen, ist mir nicht bewusst. Vielleicht schwirrte mir die Melodie dadurch aber unterbewusst im Kopf herum.

Ich sitze also da, singe den Song leise vor mich hin, klopfe den Rhythmus mit und denke mir: Hey, das ist gar nicht so schlecht. Ich probiere ein paar Varianten. Ja – so. Nein – so nicht. Hm. Etwa so? Oder so? Bis es passt. Handy zur Hand, ich stelle mich hin, ziehe eines der Bayern-Trikots an, die ich dabei habe. Selbstaufnahme. Video läuft. Mit dem ersten Versuch bin ich nicht zufrieden. Okay, noch mal, das geht sicher besser. Zweiter Versuch. Ach, ich weiß nicht. Zwischendrin muss ich immer lachen. Fünf Mal nehme ich das Ganze auf, bis ich endlich beschließe, dass es gut ist. An meine Frisur habe ich dabei allerdings nicht gedacht, auf dem Video sieht man daher meine völlig zerzausten Haare. Klar, ich war ja noch nicht wirklich aufgestanden und im Bad gewesen.

Da wir eine WhatsApp-Gruppe haben, in der alle Spieler zusammengefasst sind, kann ich meine Sachen auf einmal – zack – an alle gleichzeitig

verschicken. Auf meine erste kurze Videobotschaft haben schon einige meiner Mitspieler geantwortet: »Hey, super!«, »Danke, Dante!« oder »Wir schaffen das zusammen. Keine Sorge!« Sie haben auch Smileys geschickt. Nach dem ersten nur gesprochenen Video beginne ich deshalb das zweite gesungene Video mit: »Hallo, Jungs! Servus! Wieder, bin da.«

Als ich das Video aufnehme, singe und jauchze, bin ich allein im Hotelzimmer, von meinen Nachbarn hört mich keiner. Denke ich zumindest. Aber David Luiz, mein bester Kumpel in der Nationalelf, hat etwas gehört, einen komischen spitzen Schrei, sagt er später. Nachdem ich das Video mit dem Song verschickt habe, gehe ich frühstücken. Ich kann sowieso nicht mehr einschlafen, bin auch den ganzen Tag über aufgeregt und nervös. Als ich einigen Mitspielern der Seleção meine Performance zeige, amüsieren die sich prächtig.

Ich habe auch in München immer versucht, meine Mitspieler anzuspornen, sie zu motivieren. Das hilft. Ganz sicher. Vor jedem Spiel. Du darfst eben nicht nachlassen. Es müssen immer Spieler in einer Mannschaft sein, die diese Aufgabe übernehmen, die den Rest der Truppe motivieren. Damit alle wach sind. Arjen Robben ist der Erste, der reagiert, ganz schnell. Er schreibt, er habe sich kaputtgelacht. Und auch Basti Schweinsteiger antwortet sofort, dass er sich sehr gefreut habe. Die meisten schicken Nachrichten: »Ja, super! Geile Sache!« Oder sie senden Smileys.

Basti mag diese Sachen besonders gerne, diese kleinen Filmchen, die wir uns zuschicken. Wir machen dann gerne ein bisschen Quatsch. Das bringt gute Stimmung, das motiviert.

Während meine Jungs dann am Samstagabend in Berlin gegen Stuttgart spielen und um den Pokalsieg kämpfen, muss ich – wegen der Zeitverschiebung ist es hier Nachmittag – mit der Seleção trainieren. Es ist das Abschlusstraining im Maracanã-Stadion von Rio de Janeiro vor unserem Testspiel gegen England am Tag darauf. Ausgerechnet jetzt, zeitgleich! Das gibt es doch nicht! Es ist zum Verzweifeln! Denn natürlich dürfen wir keine Handys oder Tablet-PCs mit auf den Platz nehmen. Nach dem Training renne ich daher sofort in die Kabine und schaue auf mein Handy. Als ich sehe, dass es 3 : 0 für Bayern steht, rufe ich Luiz Gustavo zu: »Hey, 3 : 0, wir packen das.« Ich dusche schnell, schaue danach sofort wieder auf den Liveticker – 3 : 1. Aha. Na gut. Da passiert doch nichts mehr. Kurz danach fällt das 3 : 2, die Stuttgarter sind bis auf einen Treffer rangekommen. Oh je, oh je. Ich bin so nervös, drücke immer wieder auf »Ticker aktualisieren«. Ich spreche sogar mit meinem Telefon, sage auf Portugiesisch: »Schluss! Aus! Fertig! Schiedsrichter, pfeif das Spiel endlich ab!« Die Kollegen in der Kabine lachen, denken wohl, der hat sie nicht mehr alle, der schreit auf sein Handy ein und ist total hibbelig. Dann die Erlösung – endlich vorbei! Triplesieger! Ich gratuliere den Jungs über die WhatsApp-Gruppe, diesmal allerdings ohne Song. Was für ein Tag! So wie Luiz Gustavo und ich ist noch keiner Triplesieger geworden: in der Kabine, und das etwas mehr als 10 000 Kilometer entfernt. Wir umarmen uns, und die anderen gratulieren. Leider können Luiz und ich nicht angemessen darauf anstoßen, auch abends im Mannschaftshotel nicht, denn es herrscht Alkoholverbot. Schließlich haben wir am nächsten Tag ein Spiel. Doch nach dieser Partie, dem Testspiel gegen England, wird uns ein brasilianisches Bier, ein Brahma, erlaubt. Ich denke aus der Ferne an meine Jungs und stoße mit ihnen in Gedanken an. Ich bin Triplesieger! Danach telefoniere ich mit Rafinha in Berlin, um von ihm zu hören, wie es da so ist, wie die Jungs feiern. Kathleen Krüger, unserer Teammanagerin, habe

ich mehrmals SMS geschrieben, damit sie ja auf meine DFB-Pokal-Medaille aufpasst. Die will ich unbedingt haben. Ich habe aber Angst, dass sie meine Goldmedaille während der Feier und vor lauter Trubel vielleicht vergessen oder verlieren könnte. Doch sie hält Wort, sammelt die Medaille ein, und Rafa, so nenne ich meinen Kumpel Rafinha, gibt sie mir ein paar Wochen später.

Was mich besonders gefreut hat, war die Geste meiner Jungs in Berlin, die vor und nach der Pokalübergabe Trikots mit den Namen von Luiz Gustavo und mir in die Kamera hielten. So waren wir, obwohl zigtausend Kilometer entfernt, doch irgendwie präsent. Eine wunderbare Aktion, die auch unseren besonderen Teamgeist zeigt.

Mann, ich wäre sehr gerne mit meinen Bayern-Jungs nach Berlin gefahren und hätte das Finale erlebt. Viele Leute haben mir von der einzigartigen Stimmung erzählt, aber ich selbst war noch nie dort. Doch so saß ich plötzlich am Donnerstagnachmittag vor dem Endspiel im Flieger. Erst von München nach Frankfurt, dann von Frankfurt nach Rio de Janeiro. In der Luft meinte ich zu Luiz Gustavo: »Hey, Luiz, ist das alles nur ein Traum? Haben wir geschlafen? Das kann doch nicht wahr sein. Was für eine Geschichte!« Das war wirklich ein komisches Gefühl für uns, aber wir haben uns überlegt, dass wir das Ganze nicht mehr ändern können und daher das Beste aus der Situation machen müssen.

Besonders schwer ist mir der plötzliche Abschied von meiner Familie, von meiner Frau Jocelina und den Kindern Sophia und Diogo, gefallen. Als ich am Nachmittag vom Bayern-Training und all den Beratungen an der Säbener Straße nach Hause gekommen bin, musste ich meinen Kindern sagen: »Papa fliegt heute Abend weg.« Und eben nicht erst einen Tag

später nach Berlin wie geplant. Sie waren sehr traurig, das zerriss mir fast das Herz. Denn mir war klar, dass ich meine Familie von jenem Tag an, dem 30. Mai, womöglich bis nach dem Finale des Confed Cups in Rio de Janeiro am 30. Juni über vier Wochen kaum bis gar nicht sehen würde.

Meine Frau Jocelina blieb zunächst mit den Kindern in München, der Sommerurlaub in der Heimat sollte erst in ein paar Tagen starten. Ich habe dann nur ganz schnell ein paar Sachen gepackt und bin mit Luiz Gustavo und seinem Berater zum Münchner Flughafen gefahren. Meine Frau und die Kinder waren nicht dabei, sie waren einfach zu traurig. Die Tickets für mich und Luiz hatte der brasilianische Verband gebucht.

Besonders ärgerlich war damals, dass mein Vater João und ein Cousin gerade bei uns in München zu Besuch waren. Es war bereits alles organisiert für das Pokalfinale in Berlin. Die Flüge und das Hotel waren gebucht, und ich hatte sechs Karten besorgt. Vor allem mein Vater hatte sich sehr darauf gefreut, gerade auch weil man ihm als Kunstrestaurator von den vielen coolen Läden und all der Kunst in Berlin erzählt hatte. Doch dann ist auch er nicht geflogen. Die Situation war komisch, sie kannten ja niemanden, und mit wem hätten sie vor Ort reden sollen? Alle haben daher entschieden: Wir bleiben besser zu Hause. Alles sehr, sehr schade.

Samstags also wurde ich auf einem anderen Kontinent Triplesieger, am Sonntag war ich dann bei der Wiedereröffnung des altherwürdigen und in Brasilien legendären Maracanã-Stadions dabei. Auch nicht schlecht, sagte ich mir, dazu ein Klassiker als Test, ein Spiel gegen England – aber ich kam gar nicht zum Einsatz, Luiz Gustavo wenigstens eine Halbzeit. Ich war sehr enttäuscht, erst die ganze Aufregung, dann durfte ich keine

Minute spielen. Aber so ist unser Job, es bleibt immer die Entscheidung des Trainers.

Freunde von mir haben erzählt, dass der FC Bayern am Sonntag das Video auf der Triplefeier am Münchner Marienplatz über eine Leinwand allen Fans gezeigt hat. Und so hat sich das Ding ganz schnell verbreitet. Mein Medienberater Leo Scheinkman rief mich in Brasilien an und meinte: »Hey, dein Song ist bei YouTube, alle schauen ihn an und amüsieren sich.« Ich habe geantwortet: »Was? Echt?« Als ich mich dann selbst gesehen habe, konnte ich nicht mehr vor Lachen. Selbst meine Familie war total überrascht, dass ich plötzlich solche Sachen mache. Nicht nur in Deutschland waren die Reaktionen nämlich Wahnsinn, auch in Brasilien. Noch heute sprechen mich Journalisten, wenn ich in Brasilien interviewt werde, darauf an. Eine unglaubliche Geschichte. Sogar als wir mit dem FC Bayern im Januar 2014 nach dem Trainingslager in Katar weitergeflogen sind nach Kuwait zu einem Testspiel, haben es die Fans dort im Stadion gesungen. Sie haben mich gerufen und aufgefordert: »Hey, Dante, sing deinen Song für uns.«

Nie im Leben hätte ich gedacht, dass das so groß werden würde, dass mein kleines Lied ein YouTube-Renner werden würde. Über zwei Millionen Menschen haben den Song angeklickt, und auf Facebook hatte ich über 10 000 Likes. Dabei wollte ich einfach nur ein kleines Motivationslied an meine Mitspieler schicken – und fertig. Nach diesem gewaltigen Echo beschlossen wir, den Song registrieren zu lassen, um das Copyright zu schützen. Ein Verkauf bei iTunes im Internet würde einiges an Geld einbringen, hieß es. Es war eigentlich nur eine spontane Idee gewesen, eine ganz simple, lustige Geschichte, und nun konnte ich sogar einigen Menschen mit dem damit verdienten Geld helfen. Was gibt es Schöneres,

als im Spaß etwas zu tun, das dann auch noch einem guten Zweck dient? Mein Gesang wurde schließlich zu zwei Titeln, »Wir gewinnen die Meisterschaft« sowie »Und Pokal auch«, abgemischt, mit Beats unterlegt und als Download veröffentlicht. Die Singles erreichten Platz 88 und 79 der deutschen Charts. Wahnsinn!

Als im Juni 2013 das Hochwasser rund um Passau so viel Schaden anrichtete, sagte der FC Bayern sofort zu, mit den Einnahmen aus einem Benefizspiel zu helfen. Da überlegte ich mir, dass das auch für den Erlös aus dem Verkauf meines Songs bei iTunes eine gute Verwendung wäre. Aber dann erfuhr ich, dass man dieses Geld erst ein Jahr nach dem Veröffentlichungsdatum bekommt. Und das hätte den Menschen in Passau nichts genutzt, sie brauchten sofort Hilfe – nicht erst ein Jahr später. Daher haben wir beschlossen, die Gelder an SOS-Kinderdörfer zu spenden, für die ich mich persönlich als Botschafter seit Mai 2013 engagiere. Super, dass ich mit so einer Nummer helfen konnte.

Nach meiner kleinen Gesangseinlage oder meinem »Liedl«, wie ich es ganz bayerisch genannt hatte, kamen hier und da Leute auf mich zu und fragten, ob ich den Song nicht im Tonstudio noch mal neu aufnehmen, ein paar Dinge verändern, verbessern wolle. Aber ich habe gesagt: »Nein, lasst es so. Das Original passt genau.« Ich mache zwar Musik, aber als Sänger bin ich wirklich nicht der Beste. Anders ist das bei Instrumenten, da habe ich schon ein gewisses Talent, das habe ich von Onkel Jonilson. Der hat mir als Kind in Brasilien das Notenlesen beigebracht. Ich spiele für mich allein oder mit Rafinha, bei der Nationalelf mit David Luiz oder Dani Alves. Wir brauchen den Rhythmus, er ist einfach ein Teil unseres Lebensgefühls. Wenn wir im Flugzeug sitzen oder im Bus, spielen wir immer ein paar Melodien mit kleinen Perkussionsinstrumenten, der Pandeiro und dem Tamborim. Das

Cavaquinho, eine kleine Gitarre, eine Art Ukulele, deren Korpus aus Holz besteht und die über vier Metallseiten verfügt, ist dabei das Melodieinstrument. So entsteht Pagode, eine Samba-Form, die häufiger in kleineren Runden, in der Familie oder mit Freunden auf einer Party gespielt wird – nicht bei großen Konzerten.

Ich habe mein Cavaquinho fast immer bei mir, und in Brasilien kommt das Instrument bei jeglicher Samba-Musik zum Einsatz. Rafinha hat auch meist eine dabei, wenn wir mit dem FC Bayern auf Reisen sind. Dann treffen wir uns in einem unserer Zimmer und legen los: Samba oder Pagode. Dabei kann ich gut abschalten, es gibt uns ein gutes Gefühl, bringt Spaß, Lockerheit. Da sind übrigens nicht alle Brasilianer gleich. Die Leute aus Bahia, dem Bundesstaat mit der Hauptstadt Salvador, lieben Musik, die Samba. Das Geld, überhaupt alles Materielle ist uns nicht so wichtig. Denn über allem stehen die Familie, die Freunde und der Spaß am Leben.

Manchmal behaupten Leute: »Ihr Brasilianer hört doch den ganzen Tag nur Samba.« Klar, ein Vorurteil. Aber ich lächle dann und antworte: »Richtig! Aber nicht nur, vielleicht zu 80 Prozent. Es gibt ja auch noch Hip-Hop oder Reggae.« Gerade in Bahia, das sehr afrikanisch geprägt ist, hören wir viel Reggae. Ich habe mich immer mit meiner Heimat identifiziert. Ich liebe Samba-Künstler wie Gilberto Gil oder Yamando Costa. Musik in Brasilien ist dem Fußball sehr ähnlich. Du kommst irgendwohin, da sitzen ein paar Leute, machen Musik, du gehst zu ihnen und machst mit, einfach so.

Für mich ist die Musik ein ständiger Lebensbegleiter, ich kann nicht ohne. Wenn ich nicht auf dem Platz stehe und spiele, höre ich Musik – oder lege selbst los. Dabei finde ich Ruhe, Entspannung und Motivation. Meistens höre ich Samba, manchmal auch Hip-Hop, ein bisschen Rock oder Pop,

aber nicht zu viel. Ich mag deutsche Musik, auch französische, obwohl ich nicht alles verstehe. Außerdem bin ich ein großer Fan von Bob Marley, seine Texte bewegen mich und er war ein großer Musiker. Jackson Five und Jimi Hendrix kenne ich natürlich, einige Lieder finde ich auch gut, obwohl das ja alles weit vor meiner Geburt war.

Einer meiner ganz großen Favoriten ist die Formation Grupo Revelação mit dem Song »Ta escrito«. Im Text heißt es übersetzt: »Behalte deinen Kopf oben, schick deine Traurigkeit weg. Und glaub immer daran: Dein schönster Tag wird noch kommen!« Der Text gefällt mir, passt irgendwie auch zu meinem Karriereweg. Ein anderes Lied habe ich in meinen schwierigen Situationen oft gehört, der Titel bleibt aber mein Geheimnis. Wenn ich das heute höre – und heute geht es mir gut –, dann denke ich zurück an die schweren Momente und schwierigen Zeiten, als ich gezweifelt habe, ob alles klappen wird und ob alles so richtig ist, wie ich meine Karriere plane. Wenn ich heute den Song höre, erinnere ich mich daran, wie es einmal war und woher ich komme. Und ich sage mir dann: »Siehst du, wo du jetzt bist? Also kannst und darfst du jetzt nicht nachlassen, du musst immer weiter an dir arbeiten.« Daher höre ich heute noch die alten Lieder meiner Jugend, auch welche, die ich immer zu meiner Anfangszeit in Europa, in Lille, gehört habe. Die Musik macht mich glücklich und motiviert mich: Jedes Mal, wenn etwas Negatives passiert ist, schoss mir sofort in den Sinn: Das wird schon wieder!

Rafinha, Jérôme Boateng und Bastian Schweinsteiger sind die DJs bei uns in der Bayern-Kabine. Jérôme und Basti legen meist schnelle Songs auf. Vor den Spielen hören wir zur Motivation am liebsten Hip-Hop, je nachdem, was gerade aktuell und angesagt ist. Rafa ist übrigens ein sehr, sehr guter Musiker und kann zudem richtig gut singen, mit einer tiefen

Bassstimme. Auf unserer Champions-League-Sieger-Party in London hat er Frank Sinatras »My way« angestimmt – eine Sensation! Der beste Tänzer bei uns ist Claudio Pizarro, unser Peruaner. Thomas Müller versucht auch immer mitzumachen, wenn wir nach Toren mit Rafa und Thiago feiern – aber na ja, der Müller versucht es eben. Tanzen hat bei uns in Salvador auch eine besondere Bedeutung, da die afrikanischen Sklaven den Capoeira mit nach Brasilien gebracht haben, diesen Kampftanz, der heute weltweit berühmt ist und für Salvador steht. Darauf sind wir sehr stolz.

Man muss alle Dinge mit Spaß machen. Das Leben ist meist kompliziert und schwierig genug, also sollten wir es mit schlechter Laune nicht noch komplizierter gestalten. Geht es meiner Familie, meiner Frau und meinen Kindern gut, geht es auch mir gut. Und ich übe einen Beruf aus, der mich ausfüllt, mich glücklich macht. Mehr brauche ich nicht, um happy und ausgeglichen zu sein.

Ich bin wohl generell eher ein zufriedener, glücklicher Mensch, schon als Kind war ich so. Ich hatte nie viel, aber ich habe früh gelernt, dass du es im Umgang mit Menschen meist einfacher hast, wenn du lächelst. Das ist mein Lebensmotto. Zeig den Leuten ein Lächeln – auch wenn du mal schwierige Phasen hattest im Leben. So weit Teil eins meines Geheimnisses. Teil zwei lautet: Ich begegne grundsätzlich allen Menschen mit Respekt. Ob es Freunde oder Fremde sind, Mitspieler oder Gegenspieler. Du musst immer Respekt zeigen, egal, vor wem. Und dankbar sein. Wenn ich morgens aufstehe, danke ich Gott, dass ich diese Familie habe, diesen Beruf, dass ich gesund bin – und dann gebe ich 100 Prozent bei der Arbeit, im Training oder im Spiel. Also genieße ich jeden Tag, der mir geschenkt wird, und versuche, in der Gegenwart zu leben. Für mich gilt: Nicht der